

Danksagung

An erster Stelle gilt mein herzlicher Dank Herrn Professor Erhard Forndran, der diese Habilitationsschrift an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg betreut hat. Unter seiner Initiative und Anleitung konnte sich am Institut für Politikwissenschaft der Fakultät für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften eine interdisziplinäre Forschungsgruppe gründen und die historischen sowie politischen Entwicklungsprozesse der Länder Südosteuropas in den Blick nehmen. Die intensive Erörterung verschiedener Methoden und Theorien im Kreis meiner Forschungskollegen gab mir die entscheidenden Impulse, um zielgerichtete wissenschaftliche Fragestellungen zu formulieren und diese kreativ mit meiner Länderexpertise zu verbinden.

Mein weiterer Dank gilt meinen Kollegen aus dem Münchner Südost-Institut und der Stiftung Wissenschaft und Politik in Berlin, aber auch Wissenschaftlern aus Südosteuropa, insbesondere aus Bulgarien, Griechenland und der Republik Makedonien. Die vielen intensiven und oft kontroversen Debatten über die Balkanregion halfen mir, scheinbar voneinander isolierte Entwicklungen in einen logischen gedanklichen Zusammenhang zu bringen und dabei gängige Begriffe und Thesen grundsätzlich zu hinterfragen. Dabei kamen mir die wachsenden Erfahrungen in der akademischen Lehre zugute, durch die ich mein fachliches Urteilsvermögen schärfen und stetig verbessern konnte. Hier gilt mein besonderer Dank Frau Professor Margareta Mommsen vom Geschwister-Scholl-Institut für Politische Wissenschaft der Ludwig-Maximilians-Universität München. Ihre Unterstützung hat mir im wesentlichen diesen Kompetenzzuwachs ermöglicht.

Da ein solches Forschungsprojekt nicht zuletzt viel Selbstvertrauen und Durchsetzungskraft erfordert, möchte ich ganz besonders Michael Kalman danken. Er hat entscheidend dazu beigetragen, daß ich trotz vielfältiger beruflicher Anforderungen dieses Vorhaben zum Ziel führen konnte. Er war mir stets ein kompetenter und geduldiger Gesprächspartner, ein erstklassiger Coach und nicht zuletzt ein fürsorglicher Lebenspartner und Ehemann.

Mein abschließender Dank geht an die Hans Böckler Stiftung, die schnell und unbürokratisch die Drucklegung dieser Arbeit durch einen großzügigen Zuschuß ermöglicht hat. Ich möchte dieses Buch dem Geist der Verständigung und Aussöhnung in ganz Europa widmen.

Vorwort

Die vorliegende Studie „Die Erfindung der Balkanvölker. Identitätspolitik zwischen Konflikt und Integration“ ist als ein Habilitationsprojekt am Institut für Politikwissenschaft der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg entstanden. Im Rahmen einer interdisziplinären Forschungsgruppe konnte die Autorin ihre politikwissenschaftlichen, islamkundlichen und linguistischen Kompetenzen einbringen, um folgende Forschungsfragen zu bearbeiten: Welche Identitätsmuster und welche Formen von Identitätspolitik sind bei den aktuellen Konflikten in Südosteuropa wirksam? Wie ist der Faktor Identität als Teil der Politik in die Debatte um Grundwerte von Gesellschaften, Staaten und internationalen Konflikten einzuordnen? Und schließlich: Welches Konzept bietet sich an, um die mit Identitätspolitik verknüpften innerstaatlichen und internationalen Konflikte friedlich zu lösen?

Unsere Autorin ist sich bewußt, daß zwischen den verschiedenen Konzepten einer Identitätspolitik in bezug auf Systemstabilität und Integrationswirkung sowie andererseits in bezug auf mögliche konflikträchtige Folgen unterschieden werden muß. Die Konzepte können unter anderem dadurch voneinander abweichen, daß sie den gesellschaftlichen Zusammenhalt durch Förderung allgemeiner Zufriedenheit und der Zustimmung zu friedlicher Streitregelung stärken oder aber daß sie durch Ausgrenzung des Fremden in der Verunglimpfung des anderen münden und so zur Keimzelle gewaltsamer Konflikte werden. Das Ziel der Studie ist also nicht die Begründung einer Beseitigung jeder Form von Identitätspolitik, sondern die Beantwortung der Frage, die sowohl an die Wissenschaften als auch an die Politik zu stellen ist, welche Art von Identitätspolitik entsprechend den übergeordneten Beurteilungskriterien menschenrechts- und demokratiekonform ist und damit sowohl dem Anspruch des Friedens wie der systemnotwendigen gesellschaftlichen Integration nahekommt.

Diese Problemannäherung führt für den Fortgang der Argumentation zu zwei wichtigen Folgerungen, welche die Autorin fundiert begründet: Erstens zeigt sie, daß Identitätspolitik als zielgerichtete, handlungsorientierte und interessegebundene Aktivität zu interpretieren ist. Daraus folgt zweitens, daß die Analyse von Identitätspolitiken von einem konstruktionstheoretischen Ansatz auszugehen hat. Letzteres führt dann zwangsläufig zu einem Abschied von einem essentialistischen Kulturverständnis. Herkunft, Geschichte, Sprache und Religion stellen in dieser Sicht keine objektiven Wesenheiten dar, die eine Gruppe

von Menschen durch kulturelle Identität nicht aufhebbar und schicksalhaft miteinander verbinden, sondern sind ein Instrument der Politik zur Durchsetzung bestimmter Ziele. Wie Herkunft, Geschichte, Sprache und Religion von den Menschen gesehen und bewertet werden, ist dann das Ergebnis von Entscheidungen der Eliten, die eine bestimmte Sicht vorgeben und durch politische Schritte verstärken beziehungsweise umlenken. Konsequenz zu Ende gedacht können Herkunft, Geschichte, Sprache und Religion dann auch keine argumentative Basis für ein Modell abgeben, das die Kulturnation auch unabhängig von Nationalstaaten sieht. Andererseits stellt die These von der gesellschaftlichen Konstruktion kultureller Identitäten deren Wirkung nicht in Abrede, verweist aber auf die Dimension der bewußten Handlung und Verantwortung von Politik für die Wahl und Wirkung bestimmter Identitätsmuster. Dieser Zugang zum Thema erlaubt dann auch – so die weitere These von Frau Riedel –, dem kritisierten Kulturverständnis das politische Nations- und Nationalstaatsmodell gegenüberzustellen, dessen integrative Kraft unter den Bedingungen von Rechtsstaatlichkeit und Demokratie erlaubt, einen Ausweg aus den kulturell bedingten Konflikten im südosteuropäischen Raum zu finden.

Die vorliegende Arbeit kann als ausgesprochen gelungen gelten und sie wird mit Sicherheit die wissenschaftliche Debatte voranbringen. Die Grundthese der Studie, Identitätspolitik sei durch interessierte politische Akteure konstruiert, dienen der Machtgewinnung beziehungsweise Machterhaltung von Eliten und führten durch die Konkurrenzkonstellation häufig zu politischer Instabilität bis hin zu gewaltsam ausgetragenen Konflikten, ist wissenschaftlich interessant und für die praktische Politik bedeutsam. Auch der Vorschlag, diese Konflikte durch Überwindung kultureller Differenz und Stärkung des politischen und ökonomischen Nationenmodells zu bearbeiten, ist in hohem Maße diskussionswürdig. Auch wenn Frau Riedel bewußt auf eine umfassende Theoriebildung zu ihrer Thematik verzichtet und sich auf die Region Südosteuropa konzentriert, gelingt es ihr, die Komplexität des Gesamtproblems nicht durch ein großes, die Gefahr der Monokausalität zumindest nicht ausschließendes Argument, sondern durch eine gut begründete Kritik an überkommenen Argumentationsmustern und durch eine Zusammenstellung und sinnvolle Ordnung vieler empirisch nachweisbarer Einzelfaktoren aufzuweisen und die Logik ihrer Interpretation dem Leser deutlich zu machen. Dieser wird in die Lage versetzt nachzuvollziehen, warum bestimmte Akteure unter erkennbaren Bedingungen fähig sind, eine Identitätspolitik zu betreiben, die zur Realisierung eigener Interessen kulturelle Prozesse instrumentalisiert und damit Konfliktgefahren produziert.

Wie immer bei großen Entwürfen zur Begründung komplexer Sachverhalte werfen die vorgestellten Argumente und ihre Verknüpfung auch Fragen auf beziehungsweise erlauben Einwände. Gerade diese Tatsache verweist auf die Be-

deutung einer Studie. Auch für die Arbeit von Frau Riedel gilt dies. Es ergeben sich hieraus einige weitere produktive Forschungsfragen: Erstens: Werden neben der Konkurrenz von Identitätspolitikern andere Faktoren, die Konflikte begründen können – wie reine Machtansprüche, Wirtschaftsinteressen oder Versuche der Einflußnahme militärischer Eliten in der Innenpolitik – ausreichend gewürdigt? Müßte nicht gründlicher nachgefragt werden, welchen Zielen eine Identitätspolitik dient, wenn sie als ein Instrument von Politik verstanden wird? Zweitens: Wie weit kann der Versuch eines Vergleiches vorangetrieben werden, wenn doch deutlich wird, daß die Identitätskonflikte nicht identische Gründe und Verlaufsformen aufweisen? Könnte zum Beispiel die These stark gemacht werden, daß die Wirkung einer Identitätspolitik von den Bedingungen abhängig ist, in denen der Bürger lebt beziehungsweise glaubt zu leben (krisenabhängig oder z. B. Diaspora-Konstellation versus ähnliche soziale Lebensbedingungen als Grundlage eines politischen Identitätsbewußtseins)? Welche Bedeutung hätte eine derartige, argumentativ gestützte These für die Gesamtargumentation? Und drittens: Müßte nicht im Zusammenhang mit der Entwicklung möglicher Konfliktlösungsstrategien, die die negative Wirkung der kulturell begründeten Identitätspolitik aufheben sollen, die Frage intensiver behandelt werden, welcher politische Akteur diese Weichenstellung vornehmen und durchsetzen soll? Die politischen Eliten in Südosteuropa und die in diesem Raum hineinwirkenden Akteure bevorzugen offensichtlich eine Identitätspolitik, die immer noch auf Abstammungsmythen, Geschichtsinterpretationen, Sprache und Religion beruhen. Aus welchen Gründen sollen diese Akteure ihr Verhalten ändern beziehungsweise andere notwendig mächtige Akteure (welche?) eine neue Politik durchsetzen, von der auch gelten müßte, daß sie weder auf alle kulturellen Traditionen verzichten kann noch daß sie grundsätzlich konfliktfrei wäre?

Insgesamt bleibt festzuhalten, daß Frau Riedel eine in sich schlüssige, im Aufbau logische, in den Einzelaussagen auf das Gesamtthema bezogene und den Forschungsstand gründlich reflektierende Studie vorgelegt hat. Die Argumentation baut auf einer außergewöhnlich breiten Literaturkenntnis und einem sorgfältigen Umgang mit dieser Literatur auf. Andererseits stützt sie sich auf tiefgehende empirische Analysen. Statistiken, zeichnerische Darstellungen komplexer Zusammenhänge, eine Kartensammlung und Auszüge aus Wörterbüchern südosteuropäischer Sprachen ergänzen die Bemühungen um eine leserfreundliche Darstellung. Ohne Zweifel handelt es sich bei dieser Habilitationsschrift um eine wichtige, eigenständige, in die Mitte einer zentralen politischen Herausforderung zielende und die wissenschaftliche Diskussion über das Gewicht kultureller Identitätsmuster voranbringende innovative Arbeit.